

daß die Menschen sich hierin stets gleich bleiben; aber der Vernünftige wird es nicht mit der Masse, sondern mit den Männern halten. Die Masse allein ist nicht das Volk. Den großen konservativen Zug, welcher einem nationalen Geistesleben allein Stetigkeit und in Folge dessen Das verleiht, was es zu seinem gesunden Bestande unumgänglich braucht und was man etwa: Stil des nationalen Daseins nennen kann, findet ein jedes und auch das deutsche Volk nur im Anschluß an die großen und wahrhaft schöpferischen Geisteskräfte seiner eigenen Vergangenheit: an seine historischen Ideale. Von ihnen ist derselbe beschränkende regelnde normirende Einfluß innerlich zu erwarten, welchen die politische Neugestaltung Deutschlands äußerlich auf dasselbe ausgeübt hat und künftig noch ausüben wird; sie stehen zwischen Kunst und Politik in der Mitte; sie führen aus dieser zu jener hinüber. Den Niederdeutschen ist jene politische Neugestaltung in erster Linie mit zu verdanken; kommt einmal eine Zeit, die auf geistigem Gebiet Helden erfordert, so werden sie es sicherlich auch an solchen nicht fehlen lassen. Unter allen Künstlern die es je gab, ist Rembrandt — der niederdeutsche Künstler, am wenigsten Epigone; gerade darum kann er die Deutschen vom geistigen Epigonthum befreien; und damit ist Großes gewonnen. „Wie ein drohendes Gespenst überschattet die Unendlichkeit der Welt jedes schüchterne Gefühl des Gelingens, das sich in uns emporwagen möchte“ sagte ein hervorragender Gelehrter der Neuzeit; wie ein freundlicher Genius wird sich die Endlichkeit der Welt vor dem Auge des wissenschaftsmüden Deutschen aufthun, wenn er seinen Blick der Kunst wieder zuwendet.

Auf die mittelalterliche Hegemonie der Schwaben: der Sueven, der Schweben ist die neuzeitliche Hegemonie der Sachsen: der Sassen, der Sesshaften in der deutschen Politik gefolgt; auf eine Zeit der Ausstrahlung des nationalen Lebens wie Volksmaterials folgte eine solche der Einstrahlung desselben; und in dem deutschen Geistesleben vollzieht sich natürlicherweise derselbe Wechsel. Die Masse der Gebildeten hat ihre Ideale und diese ändern sich mit den Zeiten. Hat die tausendjährige Vorherrschaft Oberdeutschlands in der deutschen Kultur in dem erhebenden Bilde des von Goethe verherrlichten Oberdeutschen Faust ihren Abschluß gefunden; so kann die voraussichtlich jetzt beginnende Vorherrschaft Niederdeutschlands in der deutschen Bildung von dem ergreifenden Bilde des von Shakespeare geschilderten Niederdeutschen Hamlet ihren Ausgang nehmen. Auf den forschbegierigen und etwas materiell angehauchten Professor folgt der kunstliebende und etwas philosophisch angehauchte Prinz; Faust hat etwas von geistigem Strebertum, Hamlet etwas von geistigem Adel an sich; jenen zieht es in die Höhen, diesen in die Tiefen der Welt. Der neuerwachte künstlerische Geist Deutschlands vollbrachte in Goethe's Faust seine erste große That, indem er seinen Vorgänger den wissenschaftlichen Geist Deutschlands — der den Dichter Goethe selbst noch um einige Zeit

Faust und
Hamlet.

überleben sollte — in der Gestalt dieses Professors darstellte und sich gerade dadurch von demselben befreite. Goethe nimmt Faust den Professorentalar ab; Dubois-Reymond möchte ihm zwar denselben wieder aufhängen; aber das deutsche Volk wird Jenem, nicht Diesem folgen. Es wurde schon gesagt, daß große Geister stets als Janusköpfe erscheinen; sie blicken so gut rückwärts wie vorwärts; sie ziehen das Fazit der Vergangenheit und buchen es auf's Konto der Zukunft. Shakespeare, Goethe gegenüber der größere Genius, umspannt gleichfalls einen zwiefachen aber dementsprechend weiteren Kreis; denn der bedeutendste von ihm geschaffene dichterische Typus umfaßt zugleich die früheste Grund- und Anlage wie die späteste Entwicklung des deutschen Charakters: Hamlet ist ebenso sehr edelmännischen wie künstlerischen Neigungen und Interessen ergeben. Der Deutsche ist vermöge seines Individualismus ein geborener Aristokrat; und vermöge ebendesselben ist er zum Künstler bestimmt; diese beiden Hauptrichtungen seines Innern treffen nicht nur zufällig im Dänenprinzen zusammen. Auch die typische Idealgestalt des deutschen Volksmärchens ist von ausgesprochen aristokratischer Natur; es ist der „Prinz“; Volkspoese und Kunstpoese begegnen sich hier in ihren höchsten Anforderungen wie Leistungen. In neuerer Zeit sind es die „Prinzen aus Genieland“ gewesen, welche das deutsche Volk zu seinen Helden erkor. Die Gestalt des deutschen Professors, in Poese oder Leben, kann dagegen nicht aufkommen; der Prinz ist dem Professor überlegen; der Horizont Hamlet's reicht weiter und zugleich tiefer als der des Faust.

Licht-
wirkungen.

Wenn die deutsche Bildung sich von dem letzteren Typus zum ersteren wendet, so kann man mit einem solchen Wechsel der volksmäßigen Bestrebungen recht wohl zufrieden sein; es vollzieht sich damit eine Wendung zwar nicht vom Niedrigen, aber doch vom Niedrigeren zum Höheren. Und es ist wiederum ein Zug zum Mystizismus, der sich hier geltend macht; das dunkle Sammtkleid, in welchem der Prinz gewöhnlich auf der Bühne erscheint, steht ihm gut; denn seine Seele ist ebenso dunkel. Mit einem Dukaten kann man Roß und Reiter vergolden; mit einer Dosis Mystik kann man das Leben einer Nation vergolden; in Hamlet ist sie enthalten. Sammt und Gold ist zwar eine kostbare Tracht; aber für den Deutschen nicht zu sehr; es ist eine Tracht, wie sie Rembrandt in seinen Gemälden darzustellen liebt; und sie spiegelt sich wider in der Charakterfarbe seiner Gemälde selbst: goldiges Licht, das aus sammtener Schwärze hervorbricht, verleiht ihnen ihren besonderen Reiz und Zauber. Trotz aller äußeren Derbheit verräth sich hier wieder einmal die tief innerliche Feinheit einer wirklich volkstümlichen Darstellung. Die dunklen satten Töne der Rembrandt'schen Malerei gleichen dem Sammt; die kalten gebrochenen Töne der Franz Hals'schen Malerei der Seide; diese Kunst geht in Sammt und Seide! Wie den Bildern Rembrandt's, so ist auch allen jenen vornehmen und impulsiven Naturen von der Art Hamlet's ein gewisser unklarer